

EURIPIDES, BELLEROPHONTES FR. 292 N.²

Ernst Heitsch zum 65. Geburtstag

Das Euripidesfragment 292 N.² ist vollständig bei Stobaios 4, 36, 7 (V 866 f. W.-H.) überliefert, der die drei ersten Verse bereits kurz zuvor angeführt hatte (4, 36, 5). Die Gnome des letzten Verses zitieren Plutarch¹⁾ und der Verfasser der pseudojustinischen Schrift *De monarchia*²⁾. Nauck druckt den Text in folgender Fassung:

πρὸς τὴν νόσον τοι καὶ τὸν ἰατρὸν χρεῶν
ιδόντ' ἀκειῖσθαι, μὴ ἐπιτάξ τὰ φάρμακα
διδόντ', ἐὰν μὴ ταῦτα τῇ νόσῳ πρέπη.
νόσοι δὲ θνητῶν αἱ μὲν εἰς' αὐθαίρετοι,
5 αἱ δ' ἐκ θεῶν πάρχεισιν, ἀλλὰ τῷ νόμῳ
ἰώμεθ' αὐτάς. ἀλλὰ σοι λέξαι θέλω,
εἰ θεοὶ τι δρῶσιν αἰσχρόν, οὐκ εἰσὶν θεοί.

2 βλέποντ' Wecklein | ἀκειῖσθαι codd. Stobaei S et priore loco MA : ἰᾶσθαι MA |
μὴ ἐπιτάξ τὰ Nauck: μὴ ἴπιτακτὰ vel μὴ πιτακτὰ (μηπιτακτὰ) codd. 3 διδόντ'
ἐὰν Gesner: διδόντα ἐὰν S et priore loco MA : διδόντος ἂν MA 5 ἀλλὰ S :
ἔχομαι ἀλλὰ M : ἔχομεν ἀλλὰ A 6 ἄλλο Gomperz : ἀλλ' ὁ West 7 δρῶσιν
αἰσχρόν Plutarchus 1049E, Stobaeus : δρῶσι φαῦλον (φλαῦρον v.l.) Plutarchus
21A, [Iustinus]

Naucks Textfassung der V. 1–5 soll hier nicht in Frage gestellt werden³⁾. V. 6/7 scheinen dagegen in der bei Stobaios überlieferten und in den Tragikerfragmenten abgedruckten Form korrekturbedürftig, ergeben sie doch keinen sinnvollen Zusammenhang mit dem vorhergehenden Text. Die Aussage der V. 1–3 ist eindeutig: Der Arzt muß bei der Behandlung einer Krankheit jeweils deren besonderen Charakter ins Auge fassen und darf nicht schematisch ein Heilmittel anwenden, sondern nur ein solches wählen, das dem Leiden angemessen ist und den Heilungsprozeß in Gang setzen

1) De poetis audiendis 21A; De Stoicorum repugnantiis 1049E.

2) De monarchia 5 (II 148 Otto). Der Verfasser zitiert aus dem *Bellerophon-*
tes auch Fr. 286 N.² (150 Otto).

3) In der älteren Literatur und den Ausgaben vor Nauck werden die V. 1–3 (wohl aufgrund der Doppelüberlieferung Stob. 4, 36, 5) als selbständiges Fragment behandelt.

kann. Die Richtigkeit der therapeutischen Handlungsanweisung ist evident; sie hat den Charakter einer allgemein anerkannten Prämisse. Erst der folgende Satz zeigt, worauf der Sprecher hinaus will, wenn auch er zunächst noch mit einer Feststellung beginnt, die nicht kontrovers ist: Von den Krankheiten, die die Menschen befallen können (νόσοι θνητῶν), haben die einen ihre Entstehungsursache im Bereich der menschlichen Natur; für sie ist der Mensch – in einem weiteren Sinne – selbst verantwortlich (αὐθαίρετοι). Die anderen Krankheiten aber werden von den Göttern über die Menschen verhängt (ἐκ θεῶν πάρεσιν). In der Sprache der hippokratischen Medizin ist dies der Unterschied zwischen dem, was der ärztlichen Therapie zugänglich ist und was nicht. Das *Prognostikon* sieht in der Fähigkeit, beides rechtzeitig voneinander zu unterscheiden, eine der wichtigsten Aufgaben des Arztes, liegen doch die unheilbaren Krankheiten jenseits seines Zuständigkeitsbereichs⁴). Was aber hat diese Unterscheidung und die voraufgehende Therapieanweisung für den Arzt mit der Aussageintention des Sprechers im euripideischen *Bellerophontes* zu tun? Der folgende Text gibt darauf keine Antwort und schließt mit der überraschenden Feststellung – überraschend nach dem, was voraufgegangen –, daß die Götter, wenn sie Schändliches (Niedriges/Gemeines) tun, keine Götter seien. Das verbindende Textstück („aber wir versu-

4) Progn. 1 (II 110/112 L.): ὑγιέας μὲν γὰρ ποιεῖν ἅπαντας τοὺς νοσέοντας ἀδύνατον . . . γνότῃα οὖν χρῆ τῶν παθέων τῶν τοιοῦτων τὰς φύσις, ὁκόσον ὑπὲρ τὴν δυνάμιν εἰσιν τῶν σωμάτων, ἅμα δὲ καὶ εἴ τι θεῖον ἔνεστιν ἐν τῆσι νούσοισι, καὶ τούτων τὴν πρόνοιαν ἐμμανθάνειν. οὕτω γὰρ ἂν τις θαυμάζοιτο τε δικαίως καὶ ἡτηρὸς ἀγαθὸς ἂν εἴη. καὶ γὰρ οὐδὲ οἶόν τε περιγενέσθαι ἐτι μᾶλλον ἂν δύναιτο διαφυλάσσειν ἐκ πλείονος χρόνου προβουλεύομενος πρὸς ἕκαστα καὶ τοὺς ἀποθανομένους τε καὶ σωθησομένους προγιγνώσκων τε καὶ προλέγων ἀναίτιος ἂν εἴη. Auch der Verfasser von *De arte* wendet sich energisch gegen den Vorwurf δεῖν δέ (sc. τοὺς ἡτηρούς), εἶπερ ἦν ἡ τέχνη, πάνθ' ὁμοίως ἰάσθαι (8 VI 12, 17 f. L.), und wenig später heißt es: αὐτὸς δέ μοι λόγος καὶ ὑπὲρ τῶν ἄλλων, ὅσα τῇ ἡτηρικῇ συνεργεῖ. ὡν ἀπάντων φημι δεῖν ἐκάστου ἀποτυχόντα (Langholf: κατατυχόντα codd.) τὸν ἡτηρὸν τὴν δυνάμιν αἰτιασθαι τοῦ πάθεος, ἀλλὰ μὴ τὴν τέχνην. οἱ μὲν οὖν μεμφόμενοι τοὺς τοῖσι κεκρατημένοισι μὴ ἐγχειρόντας παρακελεύονται καὶ ὡν μὴ προσήκει ἀπτεσθαι οὐδὲν ἦσσαν ἢ ὡν προσήκει. Vgl. auch *De arte* 3/4. Ferner *De morb.* 1, 1 (VI 140, 18–20 L.); 6 (150, 20–152,3 L.); *De artic.* 58 (IV 252, 11–17 L.); *Aphor.* 7, 87 (IV 608 L.). Cicero, *Ad Atticum* 16, 15, 5 . . . *sed desperatis etiam Hippocrates vetat adhibere medicinam.* – Gegen die Unterscheidung von göttlichen und menschlichen Krankheiten polemisiert der Verfasser von *De morbo sacro* (ἀλλὰ πάντα θεῖα καὶ ἀνθρώπινα πάντα), der auch grundsätzlich nichts für die Medizin Unzugängliches anerkennt (καὶ οὐδὲν ἄπορόν ἐστιν οὐδὲ ἀμήχανον), wenn er auch die Heilbarkeit der Krankheiten auf „die meisten“ einschränkt (18 VI 394, 12–17 L.).

chen sie [die Krankheiten] nach tradiertem [ärztlicher] Regel⁵⁾ zu heilen“) läßt nicht erkennen, was die Götter Verwerfliches getan haben könnten, das zu der – mit einer gewissen Emphase eingeleiteten (ἀλλά σοι λέξαι θέλω) – abschließenden Gnome berechtigte. Daß ἀλλά in V. 6 zu dieser Aussage nicht paßt, hat bereits Th. Gomperz gesehen⁶⁾. Aber sein Verbesserungsvorschlag (ἄλλο) ist eine halbherzige Lösung, die den Gedankengang nicht wirklich verständlich macht: Der Übergang zu „etwas anderem“ thematisiert nur die Zusammenhanglosigkeit der Gedankenführung. Wests Nachbesserung (ἀλλ’ ὅ) ist sprachlich unnötig und führt sachlich nicht weiter⁷⁾. Immer noch bleibt unklar, worauf sich der Vorwurf gegen die Götter eigentlich stützt. Denn zum einen wird aufgrund des Gesagten nicht einsichtig, warum Leiden ἐκ θεῶν grundsätzlich verwerflicher sein sollten als solche, die der Mensch sich selbst zuzieht; zum anderen fügen sich Krankheiten als göttliche Strafe für menschliche Frevel durchaus den möglichen Forderungen einer Theodizee. Sicher ließe sich auch dies bestreiten, aber dann müßte die Argumentation in eine ganz andere Richtung laufen, und vor allem: es müßte gesagt werden. Nichts davon geschieht. Thematisch wird vielmehr der Umgang mit solchen nun einmal vorhandenen Krankheiten unterschiedlicher Provenienz.

Die Einleitungsverse (V. 1–3) fordern eine Unterscheidung der Krankheiten und die Wahl eines Heilmittels, das jeweils zur Krankheit paßt. Die damit evozierte Vorstellung, daß Krankheit nicht gleich Krankheit ist, findet im Folgenden ihre Konkretisierung durch die grundlegende Dichotomie von natürlichen und göttlichen Krankheiten (V. 4/5). Sie hatte der Sprecher, wie jetzt deutlich wird, bereits mit der anfangs geforderten Differenzierung der Heilmittel im Blick. Wenn er nun mit adversativem ἀλλά fortfährt (V. 5), kann dies nur bedeuten, daß „wir“ (ἰώμεθα) hinsichtlich dieser Unterscheidung die geforderte Differenzierung außer acht lassen: Wir behandeln *lege artis* (τῷ νόμῳ) die Krankheiten *alle gleich, die einen mit, die anderen ohne Erfolg*, nicht beachtend,

5) Zur Bedeutung von νόμος als medizinischer Regel vgl. De fract. 7 (III 442, 1 L.); De art. 18 (IV 132, 12 L.); Mochl. 6 (IV 352, 20 L.); 8 (354, 11 L.); 36 (378, 21; 380, 3 L.); 40 (390, 2 L.). – Von ἰατρικοὶ νόμοι spricht der Verfasser des pseudoplatonischen *Minos* (316 e 2).

6) Nachlese zu den Bruchstücken der griechischen Tragiker [1888]: Hellenika I, Leipzig 1912, 120.

7) *Tragica VI*: BICS 30 (1983) 72. Gomperz' Anstoß war nicht, daß λέξαι ein Objekt benötige (wie West meint), sondern der vermeintliche Themenwechsel. Zu ἀλλά σοι λέξαι θέλω vgl. Eur. Hec. 1232 f.: σοὶ δ' ἐγὼ λέγω, / Ἀγάμεμνον, εἰ τῷδ' ἀρκέσεις, κακὸς φανῆ.

ob es sich um ‚natürliche‘ oder ‚göttliche‘ Leiden handelt, mit dem Ergebnis, daß die Ärzte Krankheiten ἐκ θεῶν vergeblich therapieren. Soweit die Ergänzung des Gedankengangs in Fortführung der in den V. 1–5 angelegten Argumentation. Noch immer aber fehlt eine Brücke zum Schlußgedanken der Kritik am Verhalten der Götter. Doch sie ergibt sich nun fast von selbst. Den vergeblichen Heilungsversuchen der Menschen bei Krankheiten ἐκ θεῶν muß ursprünglich die unterlassene Hilfeleistung der Götter gegenübergestellt worden sein: *Die Götter kümmern sich nicht um das, was sie angerichtet haben, selbst wenn wir sie darum bitten und ihnen Opfer bringen.* „Aber ich will dir sagen, wenn Götter niedrig handeln, sind sie keine Götter“ (V. 6/7). Zur Annahme einer Lücke nach der Zäsur in V. 6 sehe ich keine Alternative. Ob αὐτὰς korrekt ist, muß dahingestellt bleiben.

ἀλλὰ τῷ νόμῳ

ἰώμεθ' αὐτὰς < >
 < >
 < >· ἀλλά σοι λέξαι θέλω,
 εἰ θεοί τι δρῶσι φαῦλον, οὐκ εἰσὶν θεοί.

Die bei Plutarch und Ps.-Justin bezeugte Lesart δρῶσι φαῦλον verdient nicht nur aus methodischen Gründen den Vorzug gegenüber δρῶσιν αἰσχρόν bei Stobaios⁸⁾, auch sachlich erscheint φαῦλος für das getadelte Tun der Götter als die angemessenere Bezeichnung⁹⁾.

Trotz einer größeren Zahl von Fragmenten, die sich aus dem *Bellerophontes* des Euripides erhalten haben¹⁰⁾, läßt sich die Handlung des Stückes nicht wirklich rekonstruieren¹¹⁾. Gleichwohl sind

8) Wie variantenreich die Überlieferung des Textes war, zeigt noch Stobaios. Am Ethos des Verses gemessen, ist φαῦλον gegenüber αἰσχρόν *Lectio difficilior*. Nichts spricht zudem dafür, daß Plutarch und Ps.-Justin die gleiche Quelle benutzt haben. Die Dichteranthologie, auf die die Zitate in *De monarchia* zurückgehen, zeigt im übrigen eine umfangreichere Kenntnis des euripideischen *Bellerophontes* (vgl. Eur. Fr. 286 N.²).

9) Das Verhalten der Götter, das in Fr. 292 N.² getadelt wird, ist eine ‚Gemeinheit‘. φαῦλος wird von den beiden älteren Tragikern gemieden (nur Aisch. Pers. 520 und Soph. Fr. 771, 3 R. belegt). Euripides gibt diese Zurückhaltung auf, verwendet das Wort aber meist in der Bedeutung von ‚einfach‘, ‚gering‘, ‚niedrig‘. Doch IT 389–391 entspricht es dem in Fr. 292, 7 anzusetzenden moralisch wertenden Sprachgebrauch: τοὺς δ' ἐνθάδ', αὐτοὺς ὄντας ἀνθρωποκτόνους, / ἐς τὴν θεὸν τὸ φαῦλον ἀναφέρειν δοκῶ / οὐδένα γὰρ οἶμαι δαιμόνων εἶναι κακόν.

10) Fr. 285–312 N.² mit insgesamt 94 Versen.

11) Vgl. A. Leskys Skepsis, Die tragische Dichtung der Hellenen, Göttingen ³1972, 327 Anm. 66. Versuche, eine gewisse Vorstellung des Ganzen wiederzugewinnen, bei F. G. Welcker, Die griechischen Tragödien mit Rücksicht auf den

gewisse Grundtendenzen der Geisteshaltung des Helden erkennbar. Dazu gehört das Paradoxon des Himmelstürmers und Frommen, der die Existenz der Götter leugnet, weil sie nicht dafür sorgen, daß es auf der Erde gerecht zugeht¹²⁾. In diesen Zusammenhang ordnet sich auch Fr. 292 N.² ein¹³⁾. Im ursprünglichen Kontext der Tragödie dürfte das medizinische Exempel ein Erklärungsmodell abgegeben haben für eine allgemeine Aitiologie menschlichen Leidens und den Umgang mit ihm¹⁴⁾: Gegen Unglück, das von Menschen verursacht wird, soll und kann der Mensch selbst etwas unternehmen. Gegen das von den Göttern geschickte Leid ist er machtlos, und er kämpft vergeblich dagegen an. Nur die Götter könnten helfen, und sie müßten es auch, vor allem gegenüber dem Frommen, der sie ein Leben lang geehrt hat, doch sie lassen den Unglücklichen im Stich. Solche Götter sind keine Götter.

Die Schlußgnome des Fragments 292 ist in der Euripidesforschung zu einem Eckstein in der Beurteilung des Dichters und seiner Sicht der Götter geworden¹⁵⁾. Doch aus ihrem Kontext gelöst, erscheint sie in einer konturlosen und eher trivialen Allgemeinheit. Gemeint ist der unverantwortliche, der ‚gemeine‘ Um-

epischen Cyclus geordnet, Bonn 1839, 785 ff.; I. A. Hartung, Euripides restitutus I, Hamburg 1843, 388 ff.; H. A. Fischer, Bellerophon, Leipzig 1851; N. Wecklein, Über fragmentarisch erhaltene Tragödien des Euripides: SBMünchen 1888 (I), 98 ff.; A. Caputi, Euripide e le sue tragedie sul mito di Bellerofonte: RendLinc ser. V 18, 1909, 509 ff.; W. Schmid, GGrLit I 3, München 1940, 393 ff.; M. Pohlenz, Die griechische Tragödie, Göttingen² 1954, 291 ff.; T. B. L. Webster, The Tragedies of Euripides, London 1967, 109 ff.; L. Di Gregorio, Il ‚Bellerofonte‘ di Euripide: Civiltà classica e cristiana 4 (1983) 159 ff. 365 ff.

12) Vgl. vor allem Fr. 286 N.² Als εἰς θεοὺς εὐσεβής, ὄτ' ἦσθ(α) bezeichnet sich Bellerophon in einem Selbstgespräch, dem Fr. 311 N.² entnommen ist.

13) Der Schlußvers von Fr. 292 N.² ist der meistzitierte Vers des *Bellerophon*. Das Fragment als Ganzes scheint den einen keine nennenswerten Verständnisschwierigkeiten zu bieten (W. Nestle, Euripides, der Dichter der griechischen Aufklärung, Stuttgart 1901, 100 f.; H. J. Mette, Lustrum 23/24 [1981/82] 103), die anderen begnügen sich damit, die Unvereinbarkeit des letzten Verses mit dem, was in V. 1–6 gesagt wird, zu konstatieren (Gomperz [wie Anm. 6] 120; Webster [wie Anm. 11] 110). Di Gregorio (wie Anm. 11) 185 sieht das αἰσχρόν/φαῦλον der Götter darin, daß sie überhaupt Krankheiten schicken. Dazu paßt aber nicht die sehr spezifische Aussageintention der V. 1–6. – Der Aufsatz von A. M. Mesturini, Magia e medicina in un frammento del Bellerofonte di Euripide: Ann FacLettGenova 1981, 35 ff. (nach APH 52 [1981] 112), war mir nicht zugänglich.

14) Daß der Anwendungsbereich des Gesagten über das medizinische Paradigma im engeren Sinne hinausgeht, zeigt V. 1 f.: καὶ τὸν ἱατρὸν χρεὼν/ ἰδόντ' ἀκείσθαι.

15) Das gilt, um nur diese zu nennen, von Nestle (wie Anm. 13, 126; ders., Vom Mythos zum Logos, Stuttgart 1940, 499) bis Lesky (wie Anm. 11, 515).

gang der Götter mit ihrer Macht, der sie Dinge tun läßt, für deren Konsequenzen sie nicht aufkommen mögen. Es spricht nicht Euripides, sondern Bellerophontes, der Grund zu solcher Weltsicht zu haben glaubt. Als ein Echo solcher Anklage erscheint es, wenn der sophokleische Philoktet, auch ein von den Göttern Geschlagener, angesichts des Erfolgs der Schlechten und des Unglücks der Guten fragt (V. 451 f.):

ποῦ χρῆ τίθεσθαι ταῦτα, ποῦ δ' αἰνεῖν, ὅταν
τὰ θεῖ' ἐπαινῶν τοὺς θεοὺς εὐρω κακοὺς;

Saarbrücken

Carl Werner Müller

DAS SOGENANNTTE ZEUGENPROBLEM BEI XENOPHON (MEM. 1,4,19)*)

Eines der ersten Sokrates-Gespräche, von denen Xenophon in den *Memorabilien* nach den Anfangskapiteln berichtet, ist der kurze Dialog περὶ τοῦ δαιμονίου mit Aristodemos dem Kleinen¹). Ausgangspunkt des Gesprächs ist Aristodemos' kritische und ablehnende Haltung gegenüber den nach xenophontischem Verständnis üblichen Formen der Religiosität und des Götterglaubens²). Das Gespräch wurde im Hinblick auf die philosophische Herkunft der von Sokrates für die Existenz der Götter ins Feld geführten Argumente bereits eingehend analysiert³). Sokrates

*) Für förderliche Kritik danke ich Herrn Prof. C. W. Müller (Saarbrücken).

1) Dieser Aristodemos ist wohl identisch mit Apollodors Gewährsmann für das platonische *Symposion*, der dort als glühender Sokratesanhänger eingeführt und wie folgt vorgestellt wird: Κυδαθηναίεϋς, σμικρὸς, ἀνυπόδητος ἀεὶ (173b2).

2) 1,4,2: καταμαθῶν γὰρ αὐτὸν οὔτε θύοντα τοῖς θεοῖς οὔτε μαντικῆ χρώμενον, ἀλλὰ καὶ τῶν ποιούντων ταῦτα καταγελῶντα. (Dies ist die übliche Gesprächsveranlassung in den *Memorabilien*: vgl. 1,2,29 und 1,3,8.) Opfer und Glauben an die Mantik sind nach Xenophons Auffassung die beiden Grundfesten athenischer Religiosität (vgl. schon 1,1,2 für Sokrates: θύων τε γὰρ φανερός ἦν . . . καὶ μαντικῆ χρώμενος οὐκ ἀφανής ἦν).

3) Dazu F. Dümmler, *Akademika*. Beiträge zur Literaturgeschichte der sokratischen Schulen, Giessen 1889, 96 ff. (der auch als erster die theologischen Ge-